

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer  
Signatur des Dokuments: 21  
Art des Dokuments: Brief  
Ausfertigung: handschriftlich  
Autor des Dokuments: Kahrstedt, Ulrich  
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard  
Datum des Dokuments: 24.01.1930  
Ort der Niederschrift des Dokuments: Göttingen  
Volltranskription des Dokuments:

Göttingen, den 24.1. 30.

Hainholzweg 32

Mein hochverehrter Herr Geheimrat!

Sogar unser Göttinger Lokalblättchen hat dieser Tage ein Bild gebracht, das Sie darstellen sollte, sodass wenn man anderweit vergessen hätte an Ihren 75. Geburtstag zu denken, hier jedermann rechtzeitig erinnert worden wäre. An den 25/1 hatte ich auch schon gedacht aber es wurde mir in der Tat mit Überraschung klar, dass es schon wieder 5 Jahre her ist, dass wir Ihren 70. Geburtstag feiern konnten. So nehmen Sie meiner Frau und meine herzlichsten Glückwünsche zu dem neuen Abschnitt - in erster Linie gesundheitlich, alles andere hängt ja für uns alle so von der allgemeinen Entwicklung ab, dass man wohl Gutes wünschen kann, aber immer weniger daran glauben kann, in glücklichen und zufriedenen Verhältnissen zu leben. Aber der Wunsch, dass Sie und wir alle in den nächsten Jahren in einer Umwelt leben, die man mit mehr Freude betrachten darf als die heutige Lage, soll auch gerade hier und heute seinen Platz finden, so kühn dieser Wunsch am Abschluss der Haager Konferenz sein mag. Wir leben hier unser ruhiges Leben weiter. Der Unterrichtsbetrieb schwillt an, ich habe in dem Hauptkolleg rund 100 Leute, in den beiden Seminaren (eins für Nicht-Griechisch-Könnende über den Limes) gegen 30 bzw. gegen 50. Ganz vereinzelt treten auch Leute auf, die etwas können und fleissig arbeiten. Bei Staatsrecht II bin ich bei der Reinschrift, die wegen Kolleg, Seminar, Examina usw. sehr langsam anwächst und bei dem unheimlich grossen Material (Athen) immer dicker wird, auch bei knapper Formulierung des Einzelnen. Gesundheitlich geht es gut, die Ingrid, die jetzt schon 4 Jahre alt ist, hat ab und zu die obligaten Wintererkältungen, gedeiht aber sonst herrlich, ist so gross, dass sie lauter Sachen für sechsjährige tragen muss, geht in den Kindergarten und singt ungezählte Lieder. Anfang März will ich mit dem besagten Limes-Seminar auf 4 - 5 Tage an den Wetteraulimes, Saalburg, Mainz und eventuell dann allein in ein paar Museen in SW Deutschland, wenn das Geld langt.

Nun noch einmal die allerbesten Wünsche und viele Grüsse von uns an Sie, Ihre Gattin und alle die Ihrigen, die morgen sicher wieder einmal in der Mommsenstrasse vereinigt sind.

In alter Dankbarkeit und Verehrung immer Ihr UlrichKahrstedt

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer  
Signatur des Dokuments: 779  
Art des Dokuments: Brief  
Ausfertigung: handschriftlich  
Autor des Dokuments: Kahrstedt, Ulrich  
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard  
Datum des Dokuments: 22.03.1930  
Ort der Niederschrift des Dokuments: Göttingen  
Volltranskription des Dokuments:

Göttingen, 22/3. 30

Hainholzweg 32

Mein verehrter Herr Geheimrat!

Eben wollte ich anfangen, zu schreiben, da kam Ihr Akademieaufsatz und ich kann gleich damit anfangen, für ihn zu danken. - Seit vorgestern bin ich von Limes- und Museumsfahrt zurück, anstrengend aber sehr ertragreich. Man lernt ja auf jeder Reise mehr, einfach weil man jedesmal etwas mehr weiss und immer bequemer das Neue einordnen und begreifen kann. Ich merke allmählich, wie wenig man doch z. B. als Stipendiat oder sonst als junger Doctor eigentlich in Museen sieht, weil überall noch das Wissen fehlt, das Gesehene zu verstehen. Aber es ist gut, dass man in jungen Jahren nicht ahnt, wie schmal der Ausschnitt ist, den man kennt, sonst wäre die Freude am Reisen nicht halb so gross. - Die Limesfahrt mit meinen 40 Studenten und Studentinnen war ganz famos: Bonn, das Sie empfahlen, gehörte freilich nicht zum Programm, da wir über den Wetterau-Limes geübt hatten und das Geld bei den Studenten nur für 4 - 5 Tage reichte, man muss ja auf die Verarmung der Studenten täglich Rücksicht nehmen. Wir haben in Frankfurt Standquartier gehabt, Mainz, Wiesbaden, Saalburg besucht und zwei Wanderungen gemacht, eine am Limes entlang von einem Kastell zum nächsten, eine über die Ringwälle des Taunus. Herrliches Wetter und prächtige Stimmung. Es war gerade Karneval, wir haben ausgerechnet, dass wir 16 Stunden gewandert sind, 10 Stunden in Museen, 6 in Grabungen und 8 getanzt. Die jungen Leute wohnten im Studentenheim Frankfurt, einer alten Kaserne, zu 4 - 6 auf der Stube (da wohnen im Semester die Frankfurter Studenten, eine grässlich proletarische Existenz für junge Akademiker), die jungen Mädchen in allerhand Heimen. Ich war im Institut selbst, wie ein Schatten lag die Ungewissheit über Drexels Schicksal auf den sonst so genussreichen Tagen.

Dann habe ich allein allerhand süddeutsche Museen angesehen, die ja jetzt z. T. fabelhaft wirken durch die Aufstellung in den alten Residenzschlössern. In Karlsruhe 10 Zimmer für Vorgeschichte und Römisch-Germanisches, in Mannheim 12. Darmstadt ist recht kümmerlich, Speier [Speyer, Hg.] war natürlich prachtvoll, Worms gerade im Umzug und kaum zu benutzen. Dagegen ist ein Besuch von den kleinen Lokalmuseen wie

Donaueschingen, Villingen, Rottweil, Heilbronn sehr lohnend. In der Mitte der Reise stand ja nun der schwere Entschluss, ins Elsass zu gehen, 4 Tage Strassburg und dazu Ausflüge nach Kolmar, Zabern und dem Odilienberg. Auch althistorisch ergiebig, vor allem aber natürlich unter Aspekten der neuesten Geschichte interessant und trotz allem Erfreulichen grenzenlos schwer. Der Firniss ist ganz französisch, Firmenschilder, Speisekarten usw. Die Strassennamen schon zweisprachig, die Reklamen, mit denen die Kaufleute Käufer anlocken wollen, meist deutsch. Wenigstens in der Altstadt, ganz französisch ist das neuere Beamtenviertel, wo das besonders unnatürlich ist, weil alle diese Strassen 1871 - 1914 entstanden sind (seit 1914 ist in Strassburg sehr wenig gebaut) und genau so aussehen wie Charlottenburg oder Wilmersdorf. Französisch angesprochen wird man in den Läden überall (das ist Vorschrift, wohl damit durchreisende Amerikaner die Idee des französ. Sprachgebiets behalten) aber abgesehen von jenem Beamtenviertel reden die Verkäufer dann sofort deutsch weiter. Aber Schaffner der Elektrischen, Postleute u. ä. reden viel weniger französische Brocken als vor 1914, der Elsässer ist immer in Opposition, vor 1918 rückte er in seiner Sprache vom „Schwob“ ab, jetzt vom „Schängel“ (das Jean'le). Französisch zu reden braucht man also keine Silbe. Und in den Lokalen ist es genau wie früher, ein paar Restaurants die ausschliesslich vom Beamten- und Offizierspublikum besucht werden, die anderen rein elsässisch. In diesen fällt ein franz. redender Tisch genau so auf wie in Karlsruhe. Denn das „bon jour“ oder „au revoir“ ist ja im Elsass alt und genau so farblos wie unser norddeutsches Adieu vor 1914. Im Ganzen ist das Volk deutscher als je, freilich nur kulturell, garnicht politisch. Ich hatte vom Els. Lothr. Institut aus Adressen und kam in die Lokale, wo die Autonomisten verkehren. Man spürte überall: das rote Deutschland hat keine Anziehungskraft, man ist so Bourgeois, dass man es als etwas Gräuliches empfindet. Dazu ein ängstlicher Pazifismus, Angst vor jeder Erschütterung in Europa, die das Elsass zum Kampfgebiet machen würde. Wirtschaftlich geht es nicht gut, trotz der geringen Steuern und der für unsere Begriffe lächerlich niedrigen Mieten. Überall Ausverkauf, Rabatt-Wochen usw. Prosperieren tun die Ostjuden, sie wimmeln mit langen Bärten und Schabbes-Locken auf allen Strassen und in der Elektrischen des Südviertels hört man viel mehr jiddisch als französisch. „Dës sin' uns're amis und alliés“ sagte mir ein Elektr. Wagenführer.

Die Kleinstädte, Kolmar und Zabern, wo Garnison und Behörden den Ton angeben, erst recht französisch, aber der Kellner im Bahnhofrestaurant und der Concierge im Museum freuen sich kindlich über den deutschen Besuch, überall erfährt man von solchen Leuten als erstes, in welchem preussischen, badischen usw. Regiment sie gestanden haben. St. Odilien völlig verändert, eine riesige Pilgerherberge, Autostrasse - beides auf Kosten des grossen Ringwalls

- aber der oben residierende Kanonikus mit dem E. K. I. auf der seidenen Soutane der gallischen Kirche. Die Dörfer so deutsch wie je, nur dass die Kinder dank der Schule ein fabelhaft unorthographisches französisch benutzen, wenn der Henri vom Georges mit Kreide auf das Scheunentor schreibt, dass er ein Esel ist. Spielende Kinder reden nur deutsch. Uns geht es, abgesehen von meiner Reisemüdigkeit, gut. Jetzt kommt die Vorbereitung z. Sommersemester, ich will hohe Kaiserzeit lesen und den Zusammenbruch des 3. Jhdts., Übungen über Josephus und Judentum des 1. Jhdts n. Chr., dazu der „Kindergarten“ wo man nicht Griechisch können muss, über die Römer in England.

Mit den schönsten Grüßen auch von meiner Frau an Sie und die Ihrigen und in alter Verehrung  
Ihr U Kahrstedt